HOTEL REGINA

(Früher Victoria Hotel)

1734 Osler St. Regina

ist jetzt in vollem Betriebe.

Alles ist vollständig renoviert und die ganze Einrichtung neu ausgestattet. Dem Publikum werden wirklich saubere und gemütliche Gasträume zu nur sehr mäßigen Preisen geboten.

Besucht unser „Bar-Room" im Billiardsaale am nördlichen Teile des Gebäudes. Das beste Glas Bier in Regina. Auch alle andere erfrischende Getränke sind hier zu haben.

Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

HOTEL REGINA

August Müller, Geschäftsführer.

Regina Sask.

Nach Rapallo im Sovietlande

Von Dr. Gerhard Heile.

Mit der Wirtschaftsdelegation nach Petersburg und Moskau.

Petersburg, Anfang Juni.

Einem Bremer, dem Kapitän zur See Lohmann und Bruder unseres unvergeßlichen Alfred Lohmann, war es vornehmlich zu danken, daß kurz vor Pfingsten eine Art Delegation von Vertretern der deutschen Wirtschaft sich zu einer Rußlandreise zusammenfand. Den Chef der Seetransportabteilung hatten schon früher amtliche Aufgaben von Stettin nach Petersburg geführt; er war kein Fremder mehr im Bolschewistenlande. Diesmal galt es, Männer des Handels und der Industrie unmittelbar den verhandlungsbereiten Neurussen zuzuführen und praktische Zwiesprache über Aufbau und Austausch zu halten. Die Delegation setzte sich zusammen aus Vertretern hanseatischer Firmen, einer Hamburger Werft, westlicher Eisenindustriegruppen aus Köln wie von Stinnes, aus Tiefbau-Praktikern, Textilindustriellen und Vertretern der Automobilindustrie und in Rußland interessierter Bankkreise. Ohne amtlichen oder offiziösen Charakter hatte sich die Delegation als Organisation Mitreisender auf dem „Carbo II" in Stettin einzufinden. Das gemeinsame Interesse, die neuen Bedingungen des Austausches mit Rußland an Ort und Stelle kennen zu lernen, brachte sie zu Lohmann, die Schiffsgemeinschaft fügte sie zusammen. Nur so durfte man anfangs von einer Delegation sprechen. Später wuchs sie natürlich in die Rolle hinein. Als Vertreter der wirtschaftlich orientierten Presse hatte sich der Hauptschriftleiter dieser Blätter angeschlossen. Die Delegation war aber nicht die einzige Reiserunde. Der erste vollamtliche Vertreter in Rußland, der Generalkonsul von Petersburg kam mit einem Geleitstabe, zu dem man Herren der russischen Abteilung des Auswärtigen Amtes und einige Beamte rechnen durfte, die über Petersburg nach Moskau oder Charkow reisen und bei den deutschen Vertretungen ihren Dienst antreten wollten. Auch russisch sprechende Beamtinnen sind darunter. Die eine Dame kommt aus Belgrad, die andere mit unserem Seetransportchef aus Berlin. Viel Platz wird auf dem Schiff nicht sein, das wußte man im voraus. Zu der stattlichen Besatzung des unter der Marinedienstflagge fahrenden Dampfers sollten noch anderthalb hundert Mannschaften kommen. Diese Leute sollen in Petersburg auf zurückgewonnene Embargodampfer gesetzt werden, um sie in die Heimat zurückzuholen. Man weiß also, „Carbo II" wird kein Lloyddampfer sein, man weiß aber auch, daß im deutschen Marinebereich noch immer oder wieder Ordnung und Sauberkeit Trumpf sind.

Gut Ding will Weile.

So prompt, wie das altpreußische Temperament es angenommen hatte, vollzog sich die Abreise nicht. Da mußte der Termin immer wieder verlegt werden, weil die oder jene russische Instanz erst ihre Bumaga, oder wie der Russe das nennt, für die Pässe geben sollten. Aus dem endgültigen Termin, dem 25. Mai, wurde ein allerletzter, der 27. Mai. Eine kurze Besprechung im Auswärtigen Amt führte die Delegation, wie ich sie der Kürze halber weiter nennen will, mit den deutschen Stellen zusammen, denen russische Aufgaben obliegen. Der deutsche Vertreter in Moskau, Professor Wiedenfeldt, Bremer Handelskreisen kein Unbekannter mehr, war, offenbar im Zusammenhange mit den Auswirkungen des Rapallo-Vertrages, in Berlin angekommen und ebenfalls zugegen. Aus seinen Mitteilungen blieb im Gedächtnis die Aufklärung haften, daß man als Ausländer in Moskau für den Tag 5000 Mark durchschnittlich brauchen würde. An Ort und Stelle konnte man sich später davon überzeugen, daß die normalen Ansprüche an Hygiene, Unterkunft und Verpflegung ohne Freundeshilfe nicht billiger zu befriedigen gewesen wären. Hinreichend über Sorgen und Geleitwünsche der Regierungsstellen aufgeklärt, erhielt man in letzter Minute von einem abermaligen Aufschub Kenntnis. Die Russen waren im Interesse von zwölf Personen, unter denen zweifellos Schwerverbrecher waren, vorstellig geworden und trugen Bedenken, uns hineinzulassen, wenn ihnen nicht vetreffs der Zwölf Konzessionen gemacht würden. Unsererseits wurde das Austauschverfahren übel vermerkt. Die Mehrzahl war sofort zum Verzicht auf die Reise entschlossen und Direktor G. zog schon die Mütze des Kaiserl. Yachtklubs ruckartig in die Stirn, da teilte das unterhandelnde Amt mit, endlich sei der Weg frei.

An Bord.

Am nächsten Nachmittag ging's in Stettin an Bord. Die paar Tausend Tonnen sind ganz hübsch ausgeputzt. Die da im Reichsdienst stehen, tragen ihre alten Reedereizeichen, deutsche Offiziere der Handelsmarine sind's, und achtern weht die schönste deutsche Flagge der Gegenwart: die Reichsdienstflagge, schwarz-weiß-rot mit dem Adler in der Mitte. Salz, Lebensmittel, unsere drei Autos, ein Motorboot, auf dem die Seetransportabteilung dienstlich in Petersburg fahren will, werden verstaut. Kapitän Wieting von der Reichsmarinestelle Stettin verabschiedet sich, dann die Unseren von ihren Familien. Vielleicht fragten die einen oder anderen sich da unten, ob Flecktyphus, Cholera oder andere osteuropäische Spezialitäten nicht Lücken in unsere Reihen reißen würden. Aber alle kehrten wieder. Nur von den Abschiednehmern sollte jemand fehlen. Unser Führer Kapitän Lohmann sah sein Töchterchen, das uns so lustig nachwinkte, sterbend, als er nach Wochen zurückkam.

Was wir bisher sahen, war alte Marine, alter Seemannsgeist. Es gab auch neue Erscheinungen. Die 150 Mann, die zur Abholung der Embargoschiffe an Bord genommen werden sollten, zeigten die Kehr- und reichlich Schlagseite. 5000 Mark bei freier Verpflegung erhielt jeder Einzelne. Sie hatten ihren Vorschuß bereits in Alkohol umgewandelt, als sie an Bord schlingerten. Zwei von ihnen torkelten im Paßewalker Kürasserhelm, andere in anderem Aufzuge, als ob es zur Aequatortaufe gehen sollte, in die Kojen. Gewiß, ein Vortrunk ist Seemannsbrauch; aber für den, der in Weser, Ems und Elbe so etwas noch nicht gesehen hatte, bekam vor dieser ostelbischen Neuordnung ein gewisses Distanzgefühl. Später sollten wir mehr davon kennen lernen. Uns ist später glaubhaft versichert worden, daß man in Swinemünde, wie in andern „richtiggehenden" Häfen nach Seelente vom alten Schrot und Korn erhalten kann. Aber eben — Stettin. Und doch macht Stettin, der Hafen mit dem Großschiffahrtsweg nach Berlin einen so stattlichen Wasserkanteneindruck.

Wir fahren. Auf dem hohen linken Ufer der Oder die deutsche Stadt, vorüber an rauchenden Schloten, an dem Stampfen und Dröhnen der Werften, auf denen auch Bremer Schiffe wachsen, vorüber an Schiffen und Fabriken. Das Ohr nimmt den eheren Rhythmus deutscher Arebit auf wie einen Abschiedsgruß. Wir eilen der stillen Stadt in Rußland zu, deren Arbeitslied verstummt ist, wiewohl Arbeiter das Regiment haben. Am späten Abend liegt das zerrissene Wassernetz der Oder hinter uns. Swinemünde ist passiert. Das Schiff beginnt zu stampfen. Man lernt sich kennen, man gruppiert sich und in Schichten wird gegessen, da die Räume beschränkt sind. Der größte Wundermann des Schiffes ist für mich der Smutje geblieben, der aus dem engsten Kochraume die 200 bis 300 Mann prompt und gut und gleich versorgte. Aus der Messe und dem obersten Deck wird mehr als ein Geselligkeitsort. Um den Kapitän Lohmann und seinen unermüdlichen Adjutanten Kapitänleutnant Flies wie um Geheimrat v. Keßler, der solange wie möglich Gast unter Gästen sein möchte, ehe er an seine schwere aber interessante Aufgaben in Petersburg als Generalkonsul herangeht, gruppiert sich die Unterhaltung. Rheinisch, berlinisch, bayerisch, schwäbisch, niedersächsisch klingt es durcheinander und Peitschenschlag und Raspelstoß einiger deutsch-russischer Zeugen verraten die interessanten Themen und das Ziel der Fahrt. Um einen ewig jungen Rheinländer, der seinen Namenstag feiert, und zwei an Jahren junge, uns Unterricht im Russischen erteilende Attaches gründet sich der Verein der Carbo II, genannt, die Carbonade mit kalter Ente und deutschen und russischen Liedern. Die Balalaika fehlte nicht, und da von entfernter Koje ein russischer Sopran miteinstimmt, so ist es, als ob etwas Symbolisches in diesen Liedern wäre. „Naar oostland will wij fahren", sang Schiff und unruhiges Meer, „Wohl über die weite See". Die russische Stimme aber antwortete: „Kak grustno krugom". Wie trüb und neblig ist es um mich, Fahrt und Ziel ist dunkel; was eilst du Kutscher, so kurz ist Frist Lebens, Kutscher schlag nicht auf die Pferde! „Jamtschik njegani so schadje". Etwas von der Steppensentimentalität der Dustojewski-Menschen haucht uns offenbar schon entgegen. „Kutscher, schlag nicht auf die Pferde". Aber das Schaukelpferd des Baltenmeers, auf dem die Carbonari ritten, tat auch ungeschlagen mehr als seine Pflicht und vielen ward so wie es das russische Lied verhieß, bis am Sonntag das Wetter sich aufklärte und am Montag eine Wundersonne den Weg zwischen Oesel und schwedischer Küste vergoldete.

Die Minenfelder.

Am Montag, 29. Mai passierten wir in der Frühe die ersten Minenfelder. Die Osthälfte des baltischen Meeres und der Finnische Meerbusen müssen dicht bestreut gewesen sein und sind es wohl noch. Auf der Seekarte ist der minenfreie Streifen für die Durchfahrt zwar noch immer schmal. Aber deutsche Schiffe haben inzwischen schon eine riesige und vorbildliche Säuberungsarbeit geleistet. Uns Deutschen ist nämlich durch den Versailler Vertrag, wie so oft und an so vielen anderen Stellen die unangenehme Pflicht aufgebürdet worden. Tag und Nacht sind die Unsern da draußen am Suchen. Wir zählen allein sieben große deutsche Marineboote, die das Feld abstreifen. Das ist eine Aufgabe, die einen großen Teil unserer klein gewordenen Marine festhält. Hunderte von Millionen kostet sie dem Deutschen Reich, denn die Kohlen sind teuer und der weite Weg der Zufahr- und Kohlendampfer steigert noch die Kosten. Wieviel Matrosen der neuen Reichsmarine mögen da bei der gewiß militärischen, aber doch immerhin einseitigen und aufreibenden Arbeit festgehalten werden? Wir wollen es nicht vergessen: Ganze 15.000 Mann darf unsere Flotte aufweisen, nicht mehr, so befiehlt Versailles! Ein nennenswerter Teil unseres Marinenachwuchses wird also der eigentlichen militärischen Erziehungsarbeit für lange Zeit entzogen. Die Erschwerung der militärischen Ausbildung bei den Deutschen liegt ja aber gerade im Sinne der Andern. Ja, der Versailler Vertrag hat es in sich. Zu allen Entwaffnungsakten kommt noch, daß der Rest der Waffe noch in Sonderleitungen uns stumpf zu werden droht. Es ist ein bitteres Gefühl, das den Küstendeutschen beschleicht. Zwei Tage später wallt es noch einmal auf, da wir an der Russenflotte bei Kronstadt vorbeifahren und die stolzen Türme ihrer Kolosse im Petersburger Hafen uns den Vergleich aufdrängen zwischen dem, was wir einst waren und hätten bleiben können, und dem, was die Sovietrussen heute sind und bleiben konnten! Vorüber geht es an dem Wrack der „Magdeburg". Es ist kaum zu entdecken. Vor einigen Monaten sollen noch die Mastspitzen sichtbar verkündet haben, wie weit der deutsche Offensivgeist in den finnischen Meerbusen vorgedrungen war und wo der Kreuzeransturm und das Nebelgefecht im zweiten Kriegsjahre stattfand. Auf dem Südkurs an der estnischen Küste passieren wir bei eisiger Luft das hochragende Reval. Die grünen Zinnen grüßen herüber und hoch oben von der oberen Stadt blinkt zwischen den alten Ritterhäusern und deutschen Bauten das russische Kirchlein mit goldener Kuppel, das erste Zeichen des westlichen Asiens. Einstmals hatte es der Zar den Westlern zum Trotz dort oben aufgerichtet. Die deutschen Bauten hatten den Fremdling unter sich dulden müssen und die Deutschen hatten 1917 und 1918 in ihm das Russifizierungssymbol kennen gelernt, das letzte, bevor weiter östlich an der Narowa die Grenzen und das eigentliche Rußland begann und mit mehr Recht die Eigenart seiner Beamten betonte. Jetzt weht dort an der Küste das schwarzblauweiße Banner der Esten, schwarzweiß, wie ihre Ordensgeschichte, blau wie die Blüte des Flachses zwischen Habsal und Narwa. Ob es ihnen besser geht als damals, da die Unsern ihnen die Befreiung brachten? Ob sie weniger undankbar der Deutschen gedenken, als andere, die wir zu eignem Leben weckten? Man haßt immer die, denen man Unrecht tut, sagt ein welsches Sprichwort. Einzig das großherzige Volk der Finnen denkt an v. d. Goltz und 1918, und Suomi Kansa und Saga Kansa, finnisches und deutsches Volk, wissen auch jenseits von Wirtschaft und Rechenexempeln sich zu finden. In Helsingfors auf der andern Seite ist man auch im Unglück uns Freund geblieben und bleibt es, wenn es wieder aufwärts geht. In Estland, dem Lande des halbfinnischen Schlages, hat man wohl die englische Freundschaft für nützlicher gehalten, obgleich ein reger Verkehr zwischen Stettin und Reval namentlich, und deutsche Sprache schon auf der Speisekarte und in der Antwort an den fragenden Fremden den eingefahrenen alten Kulturweg verraten. Einige Wochen vor dem Zusammenbruch im Jahre 1918 stand ich dort oben. Dort hatte ich die ersten bolschewistischen Propagandablätter, die Zermürbung der Etappe und das überlegene Lächeln derer gesehen, die das scheinbar so plumpe Zündwerk der Bolschewiki nicht ernst nehmen wollten. Die Esten wußten es besser. Aber sie grollten den Unsern, die sich nicht damit überstürzten, estnische Advokaten auf die Regierungssessel zu setzen, grollten denen, die das Land mit der deutschen Reunionierung beschenkten, als ob wir und nicht die abziehenden Russen es gewesen wären, die die Heerden abgeschlachtet und das Land ausgeplündert hatten. Jetzt ist jeder zweite Mann ein Beamter dort und nirgendwo sonst, es sei denn im Sovietrußland sieht man die Embleme des Landes so häufig, wie hier, wo der Arm, der aus der Wolke ragend das Kreuz hält, auf dem Wappenschilde steht. Aus der Wolke der Segen: Flachs und Kartoffeln. Gibt es noch etwas anderes? Trotzdem steht ihre Valuta der unsern etwa gleich. Aber ihr Selbstvertrauen füllt alle Lücken aus. Sie hoffen auf „ölhaltige Steine" und neue Erze und den Segen des — Strandes. Und nicht so ganz unbegründet. Ob sie im Bunde mit England die Russen nicht mehr fürchten? Glauben, daß es der russische Riesenkörper dauernd erträgt, wenn ihm neben Libau und Riga, auch Reval versperrt ist? Daß der Russe nur durch das eine Fenster Peters des Großen für immer auf das Wasser blicken soll? Das alles sind Reflexionen, die erst auf der Rückfahrt und auf Grund eigener Wahrnehmungen sich stärker aufdrängten und dann freilich dank dem Gegensatz des ethnischen Lebens zum russischen Tiefstand zu einem sehr freundlichen Gesamturteil führten.

(Fortsetzung folgt.)

Wolle

Erkundigen Sie sich um meine Preise bevor Sie die Wolle dieses Jahr verkaufen. Ich bin noch immer auf dem Markt, bezahle richtige Preise. Diejenigen, die mir in den letzten Jahren die Wolle verkauft haben, wissen, das ganz genau. Säcke liefere ich gratis, wenn Sie Wolle an mich verkaufen.

Häute sind noch immer in großer Nachfrage. Salzen Sie sie gut ein, damit sie nicht beschädigt werden. Ich beantworte Korrespondenzen in Deutsch.

Frank Massin, Brandon, Man.

Schiffskarten! Geldüberweisungen!

Verwandte aus Europa!

Auch aus Rußland!

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zu günstigsten Bedingungen.

Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!

(Preis je 10.50.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd.

Bankers, Steamship & Official Railway Agents.

Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.

676 Main Street, Winnipeg, Man.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

Konnte sich in ihrem Bette kaum bewegen

Acht Schachteln „Fruit-a-tives" heilten sie vollständig

Madame Richer

Labelle, P.Q., 18. April, 1921.

„Es ist meine Pflicht hiermit allen mitzuteilen, daß „Fruit-a-tives" mich geheilt hat.

Ich litt zehn Monate lang an Rheumatismus und konnte mich kaum bewegen in meinem Bette. Ich konsultierte mehrere Aerzte, aber keiner konnte mir helfen. Mein Rheumatismus wurde immer schlimmer.

Endlich fing ich an „Fruit-a-tives" zu nehmen. Ich fuhr fort diese Medizin zu nehmen und sie half mir. Nachdem ich 8 Schachteln verbraucht hatte war ich gesund. Mein Rheumatismus war spurlos verschwunden.

Madame J. Richer.

50c per Schachtel, 6 für $2.50. Probepaket 25c. Bei allen Händlern zu haben oder direkt von der „Fruit-a-tives" Ltd., Ottawa.

Flügel

Von Marie Eugenie delle Grazie.

(Schluß)

Tage vergingen und mit jedem wuchs sein Zutrauen. Schon hüpfte er sorglos in der Küche umher, hatte seinen Lieblingswinkel und nachts ein Versteck, um das niemand wußte. Regelmäßig um dieselbe Stunde verschwand er. Nach fünf Uhr. Und ich besann darauf, daß wenigstens dieses kleine Geheimnis ganz das seine blieb. Er sollte sich wenigstens im Schlaf ganz sicher fühlen. Für uns aber war sein allmorgendliches Wiedererscheinen dann täglich dasselbe Fest:

Erst dieses heischende, kreischende: „Gib! Gib!" Dann die Atzung. Zuletzt die putzige Art, in der er uns erkennen ließ, daß er nun wieder genug habe von den Menschen.

So ging es eine Woche fort.

Zu Beginn der zweiten kam er öfter aus seinem Versteck hervor, saß dort oder da und sann mit aufgeblusterten Federchen vor sich hin. Drollig und doch unsäglich ernst; als gält' es, weiß Gott was zu bedenken. Dabei immer wieder derselbe Ruck des kleinen Köpfchens zu dem offenen Fenster empor: die Freiheit! die Luft.... Das Element, das ihn einst tragen würde.

„Denk' ich nicht zu viel in ihn hinein?" fragte ich mich zuweilen, wenn mir sein Ernst gar zu rührend oder drollig erschien.

Aber ich hatte richtig vermutet: eines Tages begann er aus eigenstem Instinkt, wozu die Mutter ihn angeleitet hätte: er machte die ersten regelrechten Flugversuche. Und wie — fast hätte ich gesagt — systematisch er das tat:

Zuerst war es die Querleiste des großen Anrichttisches, die er in wiederholten Versuchen zu erreichen strebte. Dann ging es höher: die Kohlenkiste! Auch das gelang eines Tages. Und von da an wurde er sozusagen gemeingefährlich, wenn man an das Porzellan und Glasgeschirr dachte, das zuweilen auf der Platte der beiden Küchentische stand, die nunmehr das nächste Ziel seines Ehrgeizes waren. Sein Wesen aber, uns schon so freundlich und vertrauensvoll aufgeschlossen, wurde von da an wieder befremdend und ablehnend. Und schon begann er, auch seine Mahlzeiten lieber allein einzunehmen. War er aber ganz allein in der Küche, und das Fenster offen, schrillte sein Ruf immer lauter und dringender ins Freie hinaus und in die Welt hinein, in der die Seinen lebten.

„Da hinaus — da hinüber!" Drängende Sehnsucht, Angst und das, für ihn gewiß entsetzlichste: diese beklemmende Einsamkeit zwischen Geschöpfen, die ihm so ganz und gar wesensfremd waren.... Das alles vibrierte mit in seinem Schrei.

Einige Tage übte er so fort. Am eifrigsten freilich, wenn er sich allein glaubte. Und ganz seltsam ergriff mich der Ernst, mit dem er dabei ans Werk ging und der schon eines ganzen Mannes Ernst war. Dieses sorgende Erwägen im Blick: „Wird's gelingen?" Dazwischen immer wieder die, ich möchte sagen fast feierliche Art, in der er die, ach noch so zarten, ja stellenweise noch nackten Flügel dehnte. Als könne er sich ihrer nicht genug besinnen.

Ich habe Flügel....!"

Sah man aber in einem solchen Augenblick nach ihm, entglitt er sofort und verschwand unter einem Schrank. War es Beschämung, daß er noch nicht in die Höhe kam? Oder ein dunkler Instinkt, der ihn warnte. „Gib dein Geheimnis nicht preis....?"

„Ich habe Flügel....Flügel....!"

Und es war doch so klar, worauf er sann.

Einige Tage vor Pfingsten trug ich meine Zimmerpflanzen in die Küche hinaus, sie zu begießen. Ich entsinne mich nicht mehr, was mich abhielt, es sofort zu tun. Als ich aber nach einer Weile wieder hinauskam, bot sich mir ein seltsames Bild.

Da stand der Kleine und starrte die Blumen an — so beglückt und zugleich selbstvergessen, daß es einer Faszination gleichkam. Nicht einmal das über die Pflanzen niedersprühende Wasser schien er zu sehen. Nichts, nichts, als einzig dieses Grün!"

Was spann sich da von dem Vogel zu den Pflanzen, von diesen wieder zu dem Geflügelten zurück? Dieses Grün war ja ein Teil der Welt, die er schon kannte. Heimatluft wehte ihm entgegen aus ihren geheimnisvollen Atemzügen. Und die Pflanzen und Blumen....Gaben sie ihm vielleicht auch eine Antwort? Was wissen wir von der stummen Welt um uns? Aber hat Gott ihr auch nicht die Sprache gegeben, hat sie doch wieder, was er uns vorenthalten hielt: der Vogel seine Schwingen. Manche Pflanze die Gewähr, uns hier zu überleben. Die Blumen einen Duft, der nur ihrer Welt eignet. Was wissen wir von ihnen?

Erst ein fester Tritt und einer, der mich absichtlich in die nächste Nähe des kleinen Träumers brachte, scheuchte ihn empor. „Spätze?" sagte ich weich. Doch er entglitt, um sofort unter einem Schrank zu verschwinden. Immer dasselbe Häuflein Angst und Verlassenheit.

So kam der Pfingstsonntag. Ich war geladen und mußte fort. Noch entsinne ich mich: als ich, für die lange Zeit, die ich ausbleiben mußte, noch einmal sorgend nach ihm ausschaute, war er eben am Fliegen. Aber war es mein rasches Eintreten, das ihn erschreckte oder das allzukühn genommene Ziel — die zum Glück kalte Herdplatte — er glitt wieder auf die Kohlenkiste zurück.

„Armer Kerl!" rief ich unwillkürlich, während meine Hand so zart als möglich über das noch immer gleichrappige Köpfchen hinstrich. Aber da traf mich ein Blick, ein Blick, so düster, ernst und fast imperatorisch, daß ich hellauf lachen mußte.

Ein Napoleonblick!

Und lachend ging ich fort.

Ich hatte zu früh gelacht. Als ich heimkam, war unser Schützling verschwunden.... Durch das Fenster entwichen, das wir auch diesmal offen gelassen, in der festen Ueberzeugung, daß Spätze es gewiß noch nicht wagen würde.

Er hatte es gewagt! Aber, Ja, und das war das Quälende für mich: Wie weit war er gekommen? Windböen und Regenschauer lösten an diesem Tag einander ab. Und ein solcher Sturmgriff, ein solcher Regenschauer hat wohl auch unseren kleinen Freund zuletzt von dem Gesims gefegt, auf das er sich hinausgeflüchtet. Denn lange, lange noch hörten wir von irgendwoher seine Stimme: dieses ängstliche Schrillen des nestentfallenen Vogels. Bis diese Stimme, schwächer und schwächer werdend, verstummte....

Nur eine alltägliche Geschichte! Und doch, wenn ich jetzt zurückdenke und alles noch einmal erwäge, doch mehr und vielleicht jedem von uns ein Gleichnis.

Dieser tiefe Ernst, mit dem er sich für den ersten Flug gerüstet, die heimliche Hoffnung, die ihn durchschauert, die Sehnsucht, die ihn nicht ruhen ließ, bis er es dennoch wagte. Und dann — das Ende....

Wen schauert das nicht an, wie irgend eine Erinnerung aus dem eigenen Leben? Ich meine: da ist wohl keiner, der es so oder so nicht einmal auch an sich erfahren.

Und doch hatte sein Schöpfer ihn reiten wollen. Er aber hatte es besser zu wissen gemeint.

O ihr — Flügel!

Von Katarrh untergraben

Herr Fred Kocher von Monticello, Wis., schreibt: „Meine Gesundheit war vollständig von Katarrh untergraben. Nach längerem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter fühle ich mich jetzt wie ein neues Wesen." Für Erkältungen, Husten und Katarrh kennen wir nichts besseres, als dieses berühmte Kräuterheilmittel. Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert.)

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

In Mexico

werden Sie finden, was Sie suchen!

Billiges, fruchtbares Land, sowie die besten Verhältnisse in Beziehung auf Markt u. Marktpreise aller landwirtschaftlichen Produkte, Wasser, Klima, Gesundheit und für ein angenehmes Heim in einer Gegend, wo 12 Monate im Jahr Frühling ist.

Freie Auskunft über die neue deutsche Kolonie im Staate Durango erteilt

ARTURO J. BRANIFF & CO.

Ave. F. Maderos No. 1

Mexico, D. F.

Gesunde, glückliche Kinder

und Erwachsene findet man in den Familien wo

Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, hüben und drüben, findet man es im Medizinschrank.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Kommt!

Nach dem fruchtbarsten Lande der Welt im herrlichen Mississippi Delta, wo die größte deutsch-sprechende Kolonie des Südens in der Bildung begriffen ist. Klima herrlich, feinstes Wasser von artesischen Brunnen. Kein Dünger, für hunderte von Jahren. Gesicherter Absatz der Produkte vor der Tür. Zwei bis drei Ernten pro Jahr. An der Eisenbahn gelegen. Wir verkaufen dieses Land zu den niedrigsten Preisen und den liberalsten Bedingungen. Näheres durch

E. W. Peters

Director of Colonization,
1423—33 Bank of Commerce Bldg.,
Memphis, Tenn.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid

10061—101st Street Edmonton, Alta.